

## Grundlagen der Hegel-Marx'schen Geschichtsauffassung.

Von Heinrich Cunow.

Wie sich in der schönen Literatur — gewissermaßen als Ergebnis der halb unbewußten Suche nach einem der brutalen Kriegswirklichkeit entrückten Buen Retiro — wieder ein starker Hang zu bizarrer Romantik und Mystik bemerkbar macht, so tritt in der neuesten politisch-philosophischen Literatur ein gewisses verstärktes Anlehnungsbedürfnis an Kant hervor, und zwar weniger an dessen Erkenntnistheoretik als vornehmlich an seine kleineren sozialphilosophischen Schriften. Der Pazifismus im liberalen wie im demokratischen Lager hat bis zum Überdruß Kants bekannte Abhandlung »Zum ewigen Frieden« ausgeklachtet; aber auch andere geschichts- und moralphilosophische Schriften des großen Königsberger Philosophen, wie seine »Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht«, sein »Nutmaßlicher Anfang des Menschengeschlechts«, die »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« und selbst die »Metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre« spielen in den heutigen philosophischen Kriegs- und Volksrechtsbetrachtungen eine bedeutame Rolle. Während es im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege schien, als werde der einst allherrschende Hegel einen ansehnlichen Teil des verlorengegangenen Terrains zurückerobern, erscheint er jetzt in der neuesten philosophischen Literatur, wenigstens soweit sie auf ein größeres Publikum berechnet ist, als ein in die Ecke Gedrückter. Auch im sozialistischen Lager steigt der allgemeinen Strömung entsprechend das Ansehen Kants, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden dort nach Friedensschluß die schon vor dem Krieg unternommenen Versuche, Marx durch Kant zu »ergänzen« und schöne Synthesen zwischen Marxismus und Kantismus zu konstruieren, noch an Ausdehnung gewinnen.

Ein gewisser Erfolg dieser Bemühungen ist mehr als wahrscheinlich. Der Marxismus hat innerhalb der sozialistischen Kreise, da ihm vielfach ohne weiteres die durch die Kriegserfahrungen widerlegten verfehlten Entwicklungskonstruktionen und Verheißungen des Vulgärmarxismus zur Last gelegt werden, beträchtlich an seiner einstigen Geltung verloren, während andererseits der Krieg uns manche Elemente des bürgerlichen Intellektualismus zugeführt hat, die weniger durch theoretische Erkenntnisse als durch ihre Opposition gegen das Kriegstreiben und die egoistische Interessenpolitik bestimmter Eliten zum Anschluß an unsere Partei bewogen worden sind und ihre zum Teil auf Kant zurückführenden humanitär-liberalen Anschauungen durchaus nicht abgestreift haben.

Es ist demnach durchaus nicht unwahrscheinlich — die Ansätze sind schon deutlich zu erkennen —, daß zunächst das Bestreben, kantianisch-marxistische Synthesen zu finden, in der sozialistischen Theoretik Boden gewinnen wird, meist nicht auf Kosten Kants, sondern auf Kosten von Marx. Wie lange freilich diese Strömung anhalten wird, wenn nach dem Kriege die Klassenkämpfe sich schärfer zuspitzen als je bisher und das tägliche Erleben dieser Kämpfe den Beteiligten eine verschärfte Klassenkampfdialektik einpaukt, ist eine andere Frage. Ich glaube bestimmt, daß dann der Weg zurückführen wird zu Marx und Hegel, die beide eng zusammengehören, enger, als man auch in marxistischen Kreisen meist zugeben will; denn die ganzen Grundelemente der Marx'schen Sozialphilosophie, seine Gesellschafts- und Staats-

auffassung wie seine Auffassung des dialektischen Geschichtsprozesses, sein Entwicklungs- und Notwendigkeitsbegriff sind Hegel entlehnt, nur daß Marx diese weiter ausgebaut, präzisiert und weitergehende Folgerungen aus ihnen gezogen hat. Tatsächlich werden denn auch manche Auffassungen von Karl Marx erst dadurch in ihrer ganzen begrifflichen Bedeutung klar, wenn man auf Hegel zurückgeht und sie dort in ihrer Ursprünglichkeit betrachtet. Daß der Vulgärmarxismus dieses Zurückgehen versäumt und statt dessen vielfach eine Ideenverbindung mit dem philosophischen deutschen Liberalismus gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts oder mit den sogenannten »Ideen von 1789«, besonders den rousseauistischen, teilweise auch mit dem englischen liberal-individualistischen Radikalismus gesucht hat, ist vielleicht sein Hauptfehler.

### Hegel als Politiker.

Hegel ist als Philosoph ausgesprochener Politiker. So sonderbar es klingen mag, liegt trotz ihrer idealistisch-konstruktiven Form der Hegelschen Geschichtsauffassung eine ungleich schärfere, realistischere Betrachtung des Geschichtsverlaufs zugrunde als der Geschichtsphilosophie eines Kant, Fichte, Schelling usw., so daß man ohne Übertreibung die Hegelsche Philosophie der Geschichte eine Rückkehr aus den Regionen abstrakter Problemspekulation zur Wirklichkeit, einen großzügigen Versuch zur Erfassung der geschichtlichen Bewegung und der ihr innewohnenden kausalen Gesetzmäßigkeit nennen kann. Tatsächlich ist denn auch Hegel nicht auf dem Wege philosophischer Spekulation zu seiner Geschichtsphilosophie gelangt, sondern auf dem Wege einer eindringenden Betrachtung des geschichtlichen Werdeganges in alter und neuer Zeit. Er ist durch politische und historische Studien zur philosophischen Systematik gekommen. Schon während seiner Studienzeit in dem theologischen Stift zu Tübingen (1788 bis 1793) beschäftigte er sich mit den politischen Zeitereignissen, besonders mit der französischen Revolutionsbewegung, und setzte diese Studien später, nachdem er 1793 nach Bern als Hauslehrer übersiedelt war, eifrig fort. Auch nach seiner Rückkehr nach Frankfurt a. M. (1797) betrieb er zunächst vornehmlich historisch-politische Studien. Seine ersten schriftstellerischen Versuche behandeln denn auch politische Fragen. Die erste, vorläufig ungedruckt gebliebene, im Jahre 1798 geschriebene Schrift führt den Titel »Über die neuesten inneren Verhältnisse Württembergs, besonders über die Gebrechen der Magistratsverfassung«.

Und dieser Erstlingschrift folgte nach einer inzwischen (1801) zu Jena erschienenen philosophischen Gelegenheitschrift »Über die Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems« eine längere Abhandlung über die Verfassung Deutschlands, die freilich auch erst nach seinem Tode im Druck erschienen ist. Nachdem Hegel sich dann 1801 als Dozent der Philosophie in Jena habilitiert hatte, gab er mit Schelling, mit dem er aus seiner Studienzeit in Tübingen befreundet war, das »Kritische Journal der Philosophie« heraus, setzte aber auch dort neben den philosophischen seine historischen Studien fort und ging, da 1806 die Schlacht von Jena die dortigen Universitätsverhältnisse gestört hatte, auf zwei Jahre nach Bamberg, um die politische Leitung der »Bamberger Zeitung« zu übernehmen. Erst hier erschien 1807 sein einleitendes philosophisches Hauptwerk, die »Phänomenologie des Geistes«, an der er seit 1804 gearbeitet hatte.

Als ihm 1808 die Rektorstelle am Agydiengymnasium zu Nürnberg angeboten wurde, gab er jedoch seinen Redaktionsposten auf und überstedelte nach Nürnberg, wo er bis zu seiner Berufung als Professor der Philosophie nach Heidelberg (1816) blieb. Erst hier in Nürnberg entstand in den Jahren 1809 bis 1816 seine »Wissenschaft der Logik«.

Aber auch hier blieb Hegel Politiker, der sich mit seiner Stellung nur insofern abfand, als sie ihm Muße zu gründlichen philosophischen Arbeiten ließ, die, wie er meinte, in der damaligen Zeit für die Beeinflussung des politischen Lebens größere Bedeutung hätten als eine bloße politisch-journalistische Tätigkeit — wie er denn auch am 28. Oktober 1808 an seinen Freund, den Schul- und Studienrat Friedrich Nießhammer, schreibt: »Die theoretische Arbeit, überzeuge ich mich täglich mehr, bringt mehr zustande in der Welt als die praktische; ist das Reich der Vorstellung revolutioniert, so hält die Wirklichkeit nicht aus.« (»Briefe von und an Hegel«, I, S. 194.)

Hegel schreibt eben — eine Absicht, die auch später immer wieder hervortritt — keineswegs nur, um philosophische Probleme zu diskutieren; er will als philosophischer Publizist durch die »Revolutionierung der Vorstellung« auf das politische Leben seiner Zeit einwirken. Man gelangt denn auch nie zum richtigen Verständnis Hegels, wenn man in ihm nur einen weltabgewandten Philosophen sieht und nicht den Politiker. Politik und Geschichte haben ihn bei dem Aufbau seiner Theorien, vor allem seiner Rechts- und Geschichtsphilosophie in stärkstem Maße beeinflusst. Es ist grundfalsch, anzunehmen, zunächst hätte er sich sein philosophisches System geschaffen und dann von der philosophischen Warte aus, erhoben über das Tagesgetriebene, die Geschichte betrachtet. Umgekehrt ist richtig, bei der Aufstellung seiner philosophischen Theorien haben ihn die auf politischem und historischem Gebiet gesammelten Erfahrungen in stärkstem Maße bestimmend beeinflusst. Deshalb, weil, rein formal betrachtet, die »Phänomenologie« und die »Logik« als die Grundlegung des Hegelschen Systems erscheinen, ist noch durchaus nicht die Folgerung berechtigt, sie müßten auch zuerst in Hegels Kopfe entstanden sein. Erst nachdem er zu einer neuen Auffassung des Denkprozesses, zu seiner Lehre von der Selbstbewegung der Idee gekommen sei, habe er nun von dieser Auffassung aus das Geschichts- und Gesellschaftsleben betrachtet.

Mit demselben Rechte könnte auch jemand behaupten, weil das Fundament die Grundlage eines Gebäudes sei, suche der Baumeister zunächst lediglich ein festes Fundament zu schaffen, und dann erst beim weiteren Aufbau gehe er dazu über, nach der Art seines Fundaments den Zweck und die innere Einteilung der Räume zu bestimmen. Tatsächlich ist es bekanntlich umgekehrt. Erst nachdem der Zweck und die innere Einteilung des Gebäudes planmäßig festgelegt ist, und zwar gemäß den vom Baumeister gesammelten Erfahrungen, wird bestimmt, welches Fundament entsprechend dem Zweck des Gebäudes und seinem inneren Ausbau angebracht ist.

Wäre tatsächlich das, was einem wissenschaftlichen System als formale Grundlegung dient, auch dessen konzeptioneller Anfang, so müßte man auch zum Beispiel folgern, daß Marx, weil er in seinem »Kapital« von der Wertlehre ausgeht, sich zunächst rein abstrakt aus Adam Smith und Ricardo heraus seine Wertlehre konstruiert hätte und erst dann von dieser zu seiner

Mehrwerts-, Lohn-, Akkumulations-, Kapitalzirkulationstheorie und schließlich zum Sozialismus vorgeschritten sei. Tatsächlich war Marx Sozialist, bevor er Nationalökonom wurde. Er kam nicht von der Ökonomie zur Politik, sondern von der Politik zur Wirtschaftslehre; und in dieser schritt er nicht sofort zur Wertlehre, sondern er betrachtete zunächst den Arbeiter in seiner Stellung zum Unternehmertum innerhalb des Produktionsprozesses.

In dem unveröffentlichten, 1857 niedergeschriebenen Arbeitsplan zu seiner »Kritik der politischen Ökonomie«, abgedruckt in der Neuen Zeit (21. Jahrg., 1, S. 710 ff.), geht Marx denn auch nicht in seiner Betrachtung vom Tauschwert aus, sondern ganz folgerichtig von der Produktion. Kurzweg erklärt er dort: »Der vorliegende Gegenstand ist zunächst die Produktion.« Erst nach der Analyse der Produktion sollte seinem Arbeitsplan zufolge die Darlegung der sich an die Warenherstellung anschließenden Distribution, des Austausches und der Konsumtion, folgen. Aus Gründen einer besseren, verständlicheren Darstellung seiner Anschauungen begann er aber in seiner 1859 erschienenen Schrift »Zur Kritik der politischen Ökonomie« dann doch sofort, ohne den vorausgehenden Produktionsprozeß zu berücksichtigen, mit dem Warenaustausch.<sup>1</sup>

Das gilt auch von Hegel. Das Grundlegende sind seine Beobachtungsergebnisse aus dem Gebiet der politischen Geschichte, die er sich in seiner philosophischen Erkenntnislehre begrifflich aneignete und verarbeitete, um dann, wie es in dem obigen Zitat von Marx heißt, »vom Abstrakten zum Konkreten« zurückzukehren und aus ersterem das zweite »geistig zu reproduzieren«.

Auf die Hegelsche Geschichtsphilosophie angewandt, die hier in Betracht kommt, heißt das, daß Hegel von den ihm durch seine Studien vermitteltsten sozialen und geschichtlichen Erfahrungstatsachen ausgeht und diese in Denkbestimmungen umsetzt, um dann aus diesen wieder rückwärts die Erscheinungen des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses zu erklären.

### Der Entwicklungsbegriff Hegels.

Bei seiner Betrachtung des Geschichtsverlaufs drängte sich nun aber Hegel die Ansicht auf, daß sich das gesellschaftliche Leben in einem kontinuierlichen Bewegungsprozeß befindet, in einer fortwährenden Umbildung, einem

<sup>1</sup> Marx selbst ist sich denn auch in dieser Einleitung über das Verhältnis des gegebenen Konkreten, das heißt der beobachteten politisch-geschichtlichen Tatsachen, zu seiner abstrakt begrifflichen Verarbeitung und Formulierung im Denkprozeß durchaus klar. Er sagt dort (S. 773): »Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken scheint es daher als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist. Im ersten Wege wird die volle Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt; im zweiten führen die abstrakten Bestimmungen zur Reproduktion des Konkreten im Wege des Denkens. Hegel geriet daher auf die Illusion, das Reale als Resultat des sich in sich zusammenfassenden, in sich vertiefenden und aus sich selbst bewegenden Denkens zu fassen, während die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein Konkretes geistig zu reproduzieren.«

stetigen Vergehen und Wiederersehen in veränderter Form. Die Weltgeschichte erscheint ihm als ein sich bald matt fortschlängelnder, bald in bacchantischem Ungestüm dahinstürmender Lebensprozeß der Menschheit. Eine Beobachtung, die ihn zu einer wesentlich vertieften Auffassung des Entwicklungsgedankens führt. Daß die Menschheit sich verändert, daß soziale Bewegung stattfindet, hatten auch seine Vorgänger schon erkannt, doch hatten sie darin teils, wie Kant, ein allmählich gleichmäßiges Fortschreiten zu einem von Gott, der Vorsehung oder Vernunft gesteckten Ziel, teils ein sich aus der natürlichen Vernunftbegabung des Menschen unter der Einwirkung der steigenden Bedürfnisbefriedigung ergebendes langsames Aufsteigen zu einem höheren Stande der »Perfektibilität« gesehen. Aber diese Erkennung einer Stufenfolge hatte die Sozialphilosophen nur dazu bewogen, einzelne Entwicklungsphasen oder Fortschrittsstufen zu unterscheiden, die nun wieder nach altem Brauch in ihrer Vereinzelung auf ihre besondere »Wesenheit« untersucht wurden, das heißt man betrachtete sie als isolierte, in sich abgeschlossene und gegen die früheren oder späteren Stufen abgegrenzte Erscheinungen. So gelangte man meist in bezug auf diese einzelnen Phasen wieder zu dinghaft-starren Bestimmungen und Begriffen.

Dagegen gelangt nun Hegel dahin, in dem Entwicklungsverlauf ein stetiges Übergehen von einem zum anderen zu finden, in dem das Heute nicht mehr genau dem Morgen gleicht, sondern alles ständig fließt. Demnach kommt es aber auch nicht mehr in der Hauptsache darauf an, die Dinge in ihrem Bestehen als etwas fertig Gegebenes zu betrachten, sondern in ihrem Zusammenhang mit dem Früheren und mit dem Späteren als ein sich in der Erscheinungen Flucht Emporringendes. Und damit ergibt sich die Entwicklung nicht als ein Verlauf, in dem nach und nach bestimmte feste, stabile Gestaltungen hervortreten, sondern als ein veränderlicher, wechselnder Komplex von Prozessen. Nicht darauf kommt es an, daß ein Gewordenes da ist, es handelt sich vielmehr darum, wie dieses geworden ist, um den Prozeß des Werdens selbst und um sein Erkennen — das heißt um die in der Bewegung sich durch sehenden Gesetze oder Tendenzen.

Das ist ein Entwicklungsbegriff, den Kant wie Herder noch kaum ahnen. Zu der früheren Frage: »Welche Stufen hat die Entwicklung zurückgelegt?« tritt die weitere Frage als die wichtigere hinzu: »Wie hat sich dieser Entwicklungsprozeß in stetigen Übergängen vollzogen?«

Von diesem neuen Entwicklungsbegriff aus gestaltet sich nun aber auch für Hegel die Frage der sogenannten Wechselwirkung ganz anders, wie man sie vorhergesehen hatte. Aus seiner Auffassung des Gesamtentwicklungsprozesses als ein in sich Zusammenhängendes, Veränderliches ergibt sich von selbst, daß für Hegel, alle gesellschaftlichen Lebenserscheinungen als auf engste miteinander verknüpft gelten, derart, daß die einen die anderen in ihrem Charakter mitbestimmen und daher dann, wenn gewisse Gesellschaftsverhältnisse im Laufe der Entwicklung eine andere Gestalt gewinnen, also zum Beispiel die politischen Verhältnisse sich ändern, davon notwendig infolge ihres inneren Zusammenhanges auch alle anderen mehr oder weniger beeinflusst werden.

Deshalb will Hegel auch nichts von jener Ansicht wissen, die alle Entwicklung einfach darauf zurückführt, daß alle Verhältnisse innerhalb der Gesell-

schafft aufeinander wirken, beispielsweise die Politik und die Moral auf die Religion, die Religion wieder auf Politik und Moral usw. Solche Wechselwirkung leugnet zwar Hegel durchaus nicht; aber, so meint er, Entwicklungssfortschritte könnten doch nur dann stattfinden, wenn immer wieder einer dieser Faktoren eine Veränderung erleidet und damit anders als bisher auf die anderen einwirkt, nicht aber, wenn alle Faktoren sich in ihrer Wirkung gleichbleiben. Demnach müsse unbedingt ein äußerer Anstoß, ein gemeinsames Agens vorhanden sein, das immer wieder auf diese sogenannten Faktoren verändernd einwirke. Für Hegel ist das der sich selbst bewegende Begriff.

»Die Wechselwirkung«, heißt es in der »Enzyklopädie«, § 156 (Hegels Werke, vollständige Ausgabe von Marheineke, Schulze, Gans usw., 2. Auflage, 6. Band, S. 308), »ist nun zwar die nächste Wahrheit des Verhältnisses von Ursache und Wirkung und steht dieselbe, sozusagen, an der Schwelle des Begriffs, jedoch eben um deswillen hat man sich mit der Anwendung dieses Verhältnisses nicht zu begnügen, insofern es um das begreifende Erkennen zu tun ist. Bleibt man dabei stehen, einen gegebenen Inhalt bloß unter dem Gesichtspunkt der Wechselwirkung zu betrachten, so ist dies in der Tat ein durchaus begriffloses Verhalten; man hat es dann bloß mit einer trockenen Tatsache zu tun, und die Forderung der Vermittlung, um die es sich zunächst bei der Anwendung des Kausalitätsverhältnisses handelt, bleibt wieder unbefriedigt. Das Ungenügende bei der Anwendung des Verhältnisses der Wechselwirkung besteht, näher betrachtet, darin, daß dieses Verhältnis, anstatt als ein Äquivalent für den Begriff gelten zu können, vielmehr selbst erst begriffen sein will, und dies geschieht dadurch, daß die beiden Seiten desselben nicht als ein unmittelbar Gegebenes belassen, sondern, wie solches in den beiden vorhergehenden Paragraphen gezeigt worden, als Momente eines Dritten, Höheren erkannt werden, welches dann eben der Begriff ist.«

Ebenso wendet sich Hegel auch gegen die Auffassung, daß alles, was im Laufe der Entwicklung als neue Erscheinung hervortritt, eigentlich schon von Anfang an vorhanden gewesen sei, nur noch verborgen, nicht bemerkbar, und demnach die Entwicklung, richtig aufgefaßt, darin bestehe, daß das schon anfänglich Vorhandene nun allmählich wachse und sich vergrößere, bis es schließlich sichtbar oder bemerkbar werde. Spöttisch meint er in seiner »Wissenschaft der Logik« (Hegels Werke, 2. Auflage, 3. Band, S. 434):

Es gibt keinen Sprung in der Natur, wird gesagt, und die gewöhnliche Vorstellung, wenn sie ein Entstehen oder Vergehen begreifen soll, meint, wie erinnert, es damit begriffen zu haben, daß sie es als ein allmähliches Hervorgehen oder Verschwinden vorstellt. Es hat sich aber gezeigt, daß die Veränderung des Seins überhaupt nicht nur das Übergehen einer Größe in eine andere Größe, sondern Übergang vom Qualitativen in das Quantitative und umgekehrt sind, ein Anderswerden, das ein Abbrechen des Allmählichen und ein qualitativ Anderes gegen das vorhergehende Dasein ist. . . .

Bei der Allmählichkeit des Entstehens liegt die Vorstellung zugrunde, daß das Entstehende schon sinnlich oder überhaupt wirklich vorhanden ist, nur wegen seiner Kleinheit noch nicht wahrnehmbar, sowie bei der Allmählichkeit des Verschwindens, daß das Nichtsein oder das andere an seine Stelle Tretende gleichfalls vorhanden, nur noch nicht bemerkbar sei — und zwar vorhanden nicht in dem Sinne, daß das Andere in dem vorhandenen Anderen an sich enthalten, sondern daß es als Dasein, nur unbemerkt, vorhanden sei. Es wird damit das Entstehen und Vergehen überhaupt aufgehoben, oder das Ansich,

das Innere, in welchem etwas vor seinem Dasein ist, in eine Kleinigkeit des äußerlichen Daseins verwandelt und der wesentliche oder der Begriffsunterschied in einen äußerlichen bloßen Größenunterschied.

### Geschichtliche Notwendigkeit und Zufälligkeit.

Wichtiger als diese Kritik der »hausbackenen« Entwicklungsvorstellungen ist jedoch Hegels begriffliche Erfassung der *historischen Notwendigkeit* — ein Begriff, der genau ebenso der Marxschen Geschichtsauffassung zugrunde liegt, aber von dem Vulgärmarxismus meist völlig verkannt wird. Hegel unterscheidet zwischen einer bloß formellen (abstrakten) Möglichkeit und einer »realen« Möglichkeit. Möglich ist alles, was mit sich identisch ist, was sich nicht selbst widerspricht, nicht undenkbar erscheint. Demnach ist zum Beispiel wohl möglich, daß der türkische Sultan sich bekehrt und Christ oder der Papst Protestant wird. Solche Annahme ist zwar recht unwahrscheinlich, vielleicht absurd; aber sie ist nicht undenkbar, nicht ein formeller Widerspruch in sich. Doch gehört sie dem Reiche der zahllosen Nichts-als-Möglichkeiten an und ist als solche nur eine »formelle« oder »abstrakte« Möglichkeit. Wird aber der Begriff der Möglichkeit mit den gegebenen Tatsachen, mit den Umständen und Bedingungen verglichen, die für die Realisierung des Möglichen vorhanden sind, so scheiden die zahllosen Möglichkeiten, die nur formell bestehen, aus, und es bleiben nur bestimmte Fälle der Möglichkeit übrig. Diese nicht bloß denkbaren, sondern sich gewissermaßen als wahrscheinlich ergebenden, in der jeweiligen Lage der Dinge begründeten Möglichkeiten bezeichnet Hegel als reale Möglichkeiten. Solcher Möglichkeiten gibt es oft mehrere; denn auch die reale Möglichkeit ist nichts Gewisses, sondern nur ein Seinkönnen, dem ein Nichtseinkönnen oder Andersseinkönnen gegenübersteht. Demnach gibt es auch entgegengesetzte Möglichkeiten, Gegenmöglichkeiten. Sind jedoch auch solche Gegenmöglichkeiten sämtlich ausgeschlossen, ist also der Kreis der Bedingungen derart erfüllt, daß etwas nicht anders geschehen kann, als es geschieht, ein Andersseinkönnen nicht mehr möglich ist, so stellt sich das Geschehen als ein Notwendiges dar. Die Notwendigkeit ist also die Einheit der realen Möglichkeit mit der Wirklichkeit. Aber die Notwendigkeit gilt nicht bloß von dem, was geschehen ist, sondern im eigentlichsten Sinne von allem, was zu geschehen hat. Notwendig ist etwas nicht bloß, wie es ist, sondern weil es ist. Es ist, weil es ist. Es ist durch sich selbst — darin besteht sein Charakter der Notwendigkeit.

Damit ist nicht gesagt, daß all und jedes, was geschieht, notwendig ist. Es gibt neben dem Reich des Notwendigen ein Reich des Zufalls. Auch der Zufall gehört dem Gebiet der Wirklichkeit an, aber der äußeren Wirklichkeit, nicht der innerlich bedingten, das heißt, auch der Zufall hat seinen Grund, denn nichts geschieht ohne Grund, aber ein zufälliges Geschehen hat keinen inneren Grund, es folgt nicht aus dem inneren Zusammenhang der Dinge, sondern resultiert aus einem bloßen äußeren Zusammentreffen von Umständen. So definiert denn auch Hegel in seiner »Enzyklopädie« (Hegels Werke, 2. Auflage, 4. Band, S. 283) das Zufällige als »ein solches, welches den Grund seines Seins nicht in sich selbst, sondern in anderem hat«. Und weiterhin heißt es: »Wir betrachten demgemäß das Zufällige als ein solches, welches sein oder auch nicht sein, welches so oder auch anders sein kann und

dessen Sein oder Nichtsein, dessen So- oder Anderssein nicht in ihm selbst, sondern in anderem begründet ist.«

Deshalb hat auch der Zufall den Charakter eines einzelnen Faktums. Er ist gesetzlos; denn Gesetze des Zufalls gibt es nicht; während das notwendige Geschehen zugleich ein gesetzmäßiges Geschehen ist.

Daraus ergibt sich: was notwendig ist, das ist auch wirklich (im inneren Zusammenhang der Dinge begründet) und als solches vernünftig; denn »die Wirklichkeit, im Unterschied von der bloßen Erscheinung, zunächst als Einheit des Innern und des Außern, steht so wenig der Vernunft als ein Anderes gegenüber, daß dieselbe vielmehr das durchaus Vernünftige ist, und was nicht vernünftig ist, das ist eben um deswillen auch nicht als wirklich zu betrachten.« (Hegels Werke, 6. Band, S. 283.) Ein Gedanke, den bekanntlich Hegel in dem berühmten und berüchtigt gewordenen Satz niedergelegt hat: »Alles, was wirklich ist, ist vernünftig, und alles, was vernünftig ist, ist wirklich.« Ein Satz, der nicht besagen soll, daß alles, was besteht, an sich vernünftig ist (vielleicht sogar das, was Hegel als »Zufälliges« bezeichnet). Nur das, was aus dem inneren Zusammenhang der Dinge (Verhältnisse) heraus sich als ein Notwendiges ergibt, was, wie Hegel sich ausdrückt, »Entfaltung der Notwendigkeit« ist, das ist seiner Ansicht nach wirklich.

Auf die Geschichte angewandt, besagt also der Hegelsche Satz: Was sich im geschichtlichen Entwicklungsgang aus den sozialen Verhältnissen heraus mit innerer Notwendigkeit vollzieht, das ist vernünftig; was nicht in diesen Verhältnissen begründet ist, ist unvernünftig.

Nun ändern sich aber die Verhältnisse und damit auch die historische Notwendigkeit, das heißt, was heute noch geschichtlich notwendig ist, braucht es morgen nicht mehr zu sein. Demnach aber kann auch das, was heute noch, insofern es ein Notwendiges ist, als vernünftig gelten muß, morgen schon ein Unvernünftiges sein. Mit anderen Worten: im Geschichtsverlauf wird alles Bestehende, indem es seine geschichtliche Notwendigkeit verliert, zu einem Unvernünftigen und Überlebten, das als solches keine Berechtigung mehr hat und neuen geschichtlichen Notwendigkeiten weichen muß. Hegel erkennt also die Existenzberechtigung bestehender geschichtlicher Entwicklungsformen nur insoweit an, als sie etwas Notwendiges sind; mit dem Aufhören ihrer Notwendigkeit verlieren sie auch ihre Berechtigung.

(Schluß folgt.)

## Die französische Politik in Marokko.

Von Ferdinand Moos.

Die Angelegenheiten Marokkos werden heute bestimmt durch den Vertrag von Fez vom April 1912, durch den der Sultan das französische Protektorat angenommen hat, anerkannt von Deutschland, England, Österreich-Ungarn, Rußland, Italien, den Niederlanden, Belgien, Spanien, Portugal, Dänemark, den Vereinigten Staaten.

Durch das französische Dekret vom 28. April 1912 wurde ein Generalresident für Marokko ernannt, der auch die auswärtige Politik leitet. Das Amt des Kriegsministers wird von dem französischen Oberbefehlshaber wahr-